

Zahl dieser altdeutschen Beichten nebst ihren lateinischen Vorbildern abhängig ist von den „sermones“ des heiligen Cäsarius von Arles. Dieser war nach dem Berichte seiner Biographen ein Volksseelsorger und Volksredner von weittragender Bedeutung, der besonders durch volkstümliche, packende Sprache fesselte und auch seine Amtsbrüder vielfach mit Predigtstoff versorgte. So fanden seine Predigten den Weg in viele Homiliarien (merkwürdigerweise aber finden sie sich nicht in dem offiziell von Karl dem Großen veranlaßten Homiliarium des Paulus Diaconus) und übten so einen hervorragenden Einfluß aus auf die ästhetische, lateinische und deutsche Volksliteratur. Der Nachweis der Ähnlichkeit der Sünden- und Pflichtenauflählungen in den untersuchten „Beichten“ und lateinischen „Confessiones“ mit den Reden des Cäsarius wirkt geradezu überzeugend für die Meinung des Verfassers. Um die Untersuchungen nach allen Seiten sicherzustellen, mußte auch Stellung genommen werden zu den ähnlichen Aufzählungen, die sich in der Regel des heiligen Benedikt im 4. Kapitel finden. Die untersuchten altdeutschen Texte zeigen sich wohl durchgängig von Cäsarius abhängig, aber nur in einzelnen Fällen finden sich nebenbei Anklänge an Benedikt. Cäsarius hat schon früher seine „sermones“ gehalten, als Benedikt seine Regel schrieb. Es hat also Benedikt „vielleicht“ Cäsarius gekannt, aber höchstwahrscheinlich nicht benützt. Sondern es dürften beide aus bisher noch nicht gesichteten Quellen geschöpft haben, die in älteren Mönchsr. geln zu suchen sein werden. Die Behauptung, welche Schlecht (in „Doctrina Apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche“. Freiburg 1902) aufstellte, daß manche der vom Verfasser besprochenen Sündenkatologe (wie z. B. der im „Scarpasus“ des Pirminius von Reichenau oder im 15. sermo des heiligen Bonifatius) direkt aus der „Zwölfapostellehre“ geschöpft seien, ist wohl durch den Verfasser endgültig widerlegt. Ein entfernter, mittelbarer Zusammenhang ist aber kaum zu verkennen. Ob es wohl je gelingen wird, denselben durch ähnliche, genaue Untersuchungen, wie die des Verfassers, vollständig aufzuheben? — Im Anhang bietet uns Hauttappe einen sehr wertvollen kirchengeschichtlichen Ausblick auf den vermutlichen Gebrauch der „Confessiones“ und der ihnen nachgebildeten deutschen „Beichten“. Derselbe kann ein vierfacher gewesen sein. Sie können als Bußgebete bei der täglichen Gewissensforschung, besonders in Klöstern, benützt worden sein. Ganz besonders fanden sie auch bei der sakramentalen Beichte als Hilfsmittel (als Beichtspiegel und Musterbeichten und als Formel für das am Schlusse der Beichte übliche Sündenbekenntnis) Verwendung. Auch bei der damals im Notfalle allgemein üblichen Laienbeichte und bei dem von Kranken und Sterbenden vor den Umstehenden laut abgelegten allgemeinen Schuldbekenntnis könnten sie Dienste leisten. Endlich steht ihr Gebrauch fest bei den (auch außer dem Gründonnerstage) an Festtagen immer mehr in Aufnahme gekommenen bischöflichen Absolutionen, wie später auch vor dem Priester im Anschlusse an die Predigt ein allgemeines Schuldbekenntnis üblich wurde. An dem in der Augsburger Diözese auch heute noch üblichen, sehr ausführlichen und in altertümlicher Sprache gehaltenen Schuldbekenntnis weist der Verfasser sehr interessante Anklänge nach an Formeln, die im Anfange des 16. Jahrhunderts gedruckt wurden. Gerade dieser letzte Abschnitt, der einen Einblick eröffnet in seelsorgliche und gottesdienstliche Übungen einer längst entschwundenen Zeit, deren Nachwirkung aber auch in unseren Gebräuchen noch zu erkennen ist, wird auch dem praktischen Seelsorger Interessantes bieten.

Wien.

Dr. Jos. Lehner.

- 3) **Handbuch der altchristlichen Epigraphik.** Von Karl Maria Kaufmann. Mit 253 Abbildungen sowie 10 schriftvergleichenden Tafeln. Gr. 8° (XVI u. 514). Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. M. 18.—; geb. in Leinw. M. 20.—.

Karl Maria Kaufmann hat drei erfolgreiche Züge in altchristliches Land getan. Als Urheber und Leiter der Frankfurter Expedition von 1905 bis 1907 ist er durch den ägyptischen Wüstenland bis zur Menastadt und dem Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter in der westalexandrinischen Wüste vorgestoßen. Die Ergebnisse dieser Expedition hat uns Ewald Falk in dem Buche „Drei Jahre in der Libyschen Wüste“ geschildert, die Ergebnisse hat der Entdecker selbst in dem Monumentalwerke „Die Menastadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter“ vorgelegt. Ich weiß noch, wie der alte Prälat Anton de Waal in Rom, eine Zähr der Freunde im Auge, Kelch und Meßgewand einpackte und nach der Libyschen Wüste schickte, damit auf dem neuentdeckten altchristlichen Boden zum ersten Male wieder nach so vielen Jahrhunderten das heilige Meßopfer dargebracht werden könnte. Das von den beiden anderen Zügen meine ich mehr in übertragenem Sinne, obwohl Kaufmann schon vorher wie nachher noch manche beschwerliche Reise unternommen hat, um altchristliche Denkmäler zu sehen und aufzufinden, z. B. im Winter 1911/12, in welchem er die Oase El-Taijum durchquerte (vgl. sein Vorwort zu „Ägyptische Terrakotten der griechisch-römischen und koptischen Epoche“. Kairo 1913. Verlag F. Diemer, Fink und Wahlaender). Sein erster Zug galt der Gesamtorientierung in der altchristlichen Denkmälerwelt. Mit seltenem Fleiße hat er sich einen Ueberblick über die großen Aufgaben der christlichen Altertumswissenschaft, über altchristliche Baukunst, Inschriftenkunde, Malerei und Symbolik, Plastik, Kleinkunst und Handwerk verschafft und uns dann im Jahre 1905 ein „Handbuch der christlichen Archäologie“ (Paderborn 1905) geschenkt, das bis heute durch kein besseres ersetzt werden konnte, obwohl viele behaupteten, es könnte besser sein. Damals hob sich der große Mut, der zu einem solchen Handbuche gehörte, noch nicht so vorteilhaft und respektgebietend von dem Hintergrund der einzigartigen Verdienste des Entdeckers ab. Das ist jetzt, da uns Kaufmann ein zweites Handbuch vorlegt, anders geworden. Ganz und gar heimisch in der altchristlichen Welt, konnte Kaufmann seinen neuen Zug unternehmen, um den längst verflungenen, aber in beinahe 49.000 Inschriften festgehaltenen Lauten dieser Welt zu lauschen und uns zum ersten Male in wissenschaftlicher Vollständigkeit und Durchdringung — wir besaßen bisher nur die eigentlichen Inschriftensammlungen, ferner eine Anzahl Blütenlesen und Einzelforschungen und die kleine Epigraphia cristiana von Marucchi (Mailand 1910) — über Aufgaben, Quellen und Literatur der altchristlichen Epigraphik, über Aussehen, Sprache und Datierung, ferner über die großen Gruppen der Inschriften, die Sepulkralschriften, die Graffiti, die Urkunden und historischen Inschriften und endlich die Bauinschriften Bericht zu erstatten. Mit Dank und Freude zeige ich dieses Handbuch hier an. Gleichzeitig von der „Theologischen Revue“ und von dieser „Theologisch-praktischen Quartalschrift“ zu einer Besprechung des Handbuches eingeladen, habe ich es für die „Theologische Revue“ nach dem Maßstabe meiner Fachwissenschaft gewürdigt (unter Hinweis auf die in der „Salzburger Kirchenzeitung“ 1918, Nr. 1, S. 3—6, erschienene sehr eingehende kritische Besprechung von Gottfried Brunner). Hier will ich nur das Gesamturteil wiederholen, daß dieses erste wissenschaftliche Handbuch der altchristlichen Epigraphik ein vorzügliches Lehrmittel und ein zuverlässiges Nachschlagewerk für das Studium des christlichen Altertums ist, und zugl. ich hinzufügen, daß es auch dem praktischen Theologen schätzenswerte Dienste leisten kann. Der Geist des christlichen Altertums weht darin, die frische Morgenluft des jungen Tages. Ich weiß genug aus meiner Seelsorgezeit, daß unsere Frömmigkeit und unsere Seelsorge von manchen Schwächen genesen können, wenn sie diese Luft zu atmen beginnen und von diesem Geiste sich beleben lassen. Es ist ein Christentum ohne jedwede staatliche Förderung, ein Leben in der Welt in strengem Gegensatz zu der Welt, eine theozentrische Frömmigkeit in edlem Maß, ohne Uebertreibung, Weichlichkeit und ungesunde Sinnlichkeit, eine Bekenntnisfreude und Märtyrerstimmung, eine rührende Pietät, ein Gemeindesinn voll brüder-

licher Treue, eine kindliche Einfalt, ein Glauben, Hoffen und Lieben, wie es kaum durch einfache Steine und Buchstaben besser bezeugt werden kann. Die altchristlichen Inschriften sind reine Nachklänge der heiligen Schriften, Evangelien, welche verkünden, daß Christus der Herr wirklich gekommen ist und die Menschen erlöst hat von der geistigen Finsternis des Heidentums und seiner ganzen Hoffnungslosigkeit. Kaufmanns Werk ist darum ein Handbuch für jeden Prediger, der aus ursprünglichen Quellen schöpfen und schenken will. An ihnen kann sich unsere mitunter schon langweilig und fade gewordene religiöse Ausdrucksweise wieder verjüngen und erneuern. Manche Wendungen werden sich, wenn sie auf der Kanzel gebraucht werden, unvergeßlich im Volke einprägen. Sie müssen vom Buch auf die Kanzel. Drängen sie doch auch in unsere Gebetbücher ein! Sprächen doch auch unsere Grabsteine wieder diese Sprache! An manchem Krankenbett könnten sie Trost spenden. Von den 49.000 vorhandenen altchristlichen Inschriften hat Kaufmann 2000 für sein Buch verwertet, und davon wieder 700 zum Teil in photographischer Treue wiedergegeben. Der dargebotene Schatz ist reich genug und die Fassung zuverlässig. Für Prediger, Vereinsredner und Religionslehrer kommen besonders drei Abschnitte des Handbuches in Betracht: 1. Die ausgewählten epigraphischen Texte zur Vita profana et socialis (Volksklassen, Berufsstände, Heimatangaben, Familienleben, Begräbniswesen); 2. das epigraphische Formular in besonderer Berücksichtigung dogmatischer und verwandter Texte (die Affirmationen, Totengebete und Litaneien, Anatheme, dogmatische Texte, Gottesglaube, Trinität, Sakramente, Vita beata, Communio sanctorum, Commendatio, Auferstehung, Mariologisches u. s. w.); 3. Kirche und Hierarchie (die Glieder der Gemeinde, die katholische Kirche, Papsttum und Primat, Bischöfe und Priester, das Diakonat und die anderen Ordines, das Mönchtum, die gottgeweihten Jungfrauen und Witwen). Unvermutet reich fließen die Quellen für die Geschichte des Kirchenrechtes. Ganz unmittelbar tritt uns die Treue und Heiligkeit des altchristlichen Ehelebens entgegen. Die für den Bestand der Iosefsehe angeführten Texte (S. 194) sind nicht alle beweiskräftig. Castissima wurde auch die heidnische Gattin genannt. Die Tatsache des ehelichen Lebens christlicher Priester wird verhältnismäßig oft bezeugt, so daß die bisher vorwiegend aus literarischen Quellen geschöpfte Geschichte des priesterlichen Zölibats nach dem Inschriftenbestand richtig gestellt werden muß. Besonders leuchtend tritt die Wertschätzung des Priestertums in den altchristlichen Inschriften hervor. Das priesterliche Wirken kommt öfters rührend zum Ausdruck. Ein Grabstein nennt den Priester „die Stütze der Witwen, Waisen, Fremden und Armen“. Ein anderer schildert den priesterlichen Charakter des Adeodatus indignus archipresbyter sanctae Nolanae ecclesiae: „Geliebt von Gott und den Menschen, war er im Reden wahrhaftig, im Urteil gerecht, im Amte getreu. Alles trug er in sich, was Christus liebte, Glaube, Liebe und das Uebrige. Sanft und wohlratend war er in seinen Zeilen immer. Er brachte reichliche Gaben, so oft er in das Heiligtum des heiligen Felix eintrat. Zu seiner Zeit war kein Priester von tößlicherer Art. Er lebte alle Tage seines Lebens vor der Weihe 30 Jahre, im Priestertum stand er 50 Jahre.“

Besonders möchte ich die stillen Studierenden in den Priesterstuben einladen, das Buch zu lesen. Reiche Erkenntnisse und tiefe Erbauung werden ihre Lesefrüchte sein.

Breslau.

Prof. J. Wittig.

- 4) Das humanistische Gymnasium und sein bleibender Wert. Von Josef Stiglmayr S. J. Ergänzungshefte zu den „Stimmen der Zeit“. Erste Reihe: Kulturfragen. 4. Heft. (XII u. 156). Freiburg im Breisgau 1917. Herder'sche Verlagshandlung.

Das heißt mit seinen höheren Zwecken wachsen! Aus einer Studie: Kirchenväter und Klassizismus (Herder 1913) und einem Artikel in den best-